

Eine neue Redaktionsleiterin fürs Akzent Magazin

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 4: **Unterwegs**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-842701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

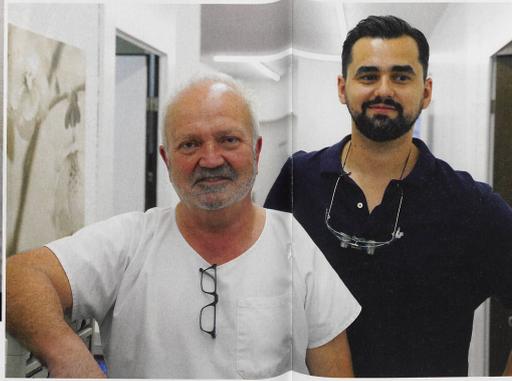
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Aber die Gasflaschen, die früher für eine Narkose verwendet wurden, waren so gross und schwer, die hätte ich als Frau allein nicht stemmen können», bilanziert Silvia Schneider. «Das ist heute mit dem Sauerstoff anders. Auch die Geräte, mit denen die Narkose überwacht wird, sind im Vergleich zu früher leichter, weil sie aus Plastik und Karbon hergestellt werden und nicht mehr aus Metall. Früher hätte es einen Laster für den Transport gebraucht, heute genügt ein normaler Lieferwagen.»

An der mobilen Arbeit gefällt ihr die Teamarbeit mit Stefan Zbinden und dass sie trotz etwa 20 Narkosen pro Woche keine Nachtdienste mehr hat, keinen Wochenenddienst und nicht mehr auf Pikett im Einsatz steht. «Es ist alles geplant, ich weiss mindestens eine Woche vorher, wo ich eingesetzt werde.» Das kommt dem täglichen Training zugute. Und zudem schätzt sie, dass sie bei der mobilen Arbeit besser auf die Bedürfnisse der einzelnen Patienten eingehen kann, da sie weniger Personen betreuen muss. Gerade bei den Kindern wirkt sich der persönliche Kontakt positiv aus. «Ich kann in dieser eher häuslichen Umgebung einer Praxis besser auf die Eltern und die kleinen Menschen zugehen und kann auch mehr Spass mit ihnen machen als früher im Spital. So habe ich auf dem Laptop Spiele, mit denen ich die Kinder ablenken kann, bis die Nadel für die Kanüle drin ist.» Positiv findet Silvia Schneider auch, dass die Eltern vor und während der Operation dabei sind und so das Kind beruhigen können. «Im Spital können die Eltern wegen der Sterilität oft nicht in den Operationsraum», erklärt die Narkoseexpertin, die über viel Erfahrung in der Kinderanästhesie verfügt. «Das führt dazu, dass die Kinder, auch durch die fremde



◀ Ein Moment der Entspannung mit Zahnarztkollege Tomislav Rados
 ▶ Christian Kallenberger bei der komplizierten Operation in der Praxis

und laute Umgebung, später durch den Eingriff oft traumatisiert sind. Man kann sich in der Klinik leider nicht genügend Zeit für sie nehmen, da schon der nächste kleine Patient in der Vorbereitung wartet.»

Der innovative Oralchirurg

Auch Christian Kallenberger wendet die mobile Anästhesie an, um grosse wie kleine Patienten vor einem Trauma zu bewahren. Der Oralchirurg schätzt, dass er weniger als zehn Prozent aller Operationen in Vollnarkose macht: «Es gibt verschiedene Gründe für die Wahl dieser Narkose. Ich arbeite seit 33 Jahren mit Begeisterung als Zahnchirurg. Da gibt es halt auch Eingriffe, bei denen es für den Patienten sehr mühsam ist – und damit auch für uns –, wenn er den Mund lange aufreissen muss. Oft geht eine solche Operation auch lange und die Patienten dürfen sich in dieser Zeit etwa wegen der Platzierung der Minischrauben nicht bewegen – das ist oft grenzwertig und mit einer Vollnarkose für beide Seiten leichter. Zudem ist das Resultat oft besser als mit einer Teilnarkose. Dann gibt es Angstpatienten», so Kallenberger weiter, «oder solche mit einem starken Würgereflex, der das Arbeiten verunmöglicht.» Neben Kindern mit vielen Löchern behandelt der Zahnarzt auch behinderte Heimbewohner unter Narkose. «Bei geistig oder auch geistig-motorisch behinderten Kindern kann man oft nicht einmal ein Röntgenbild für die Diagnose machen», erläutert Christian Kallenberger. «In diesen Fällen machen wir die Aufnahme, wenn die Kinder schon schlafen. Wir planen auch immer ge-

nügend Zeit mit dem ganzen Team ein – einer macht dann die Wurzelbehandlungen, der andere bringt die Füllungen an. Dann wenn wir schon eine Narkose machen, ist es unser Ziel, gleich alles zu erledigen.»

Bei älteren Patienten ist Christian Kallenberger mit dem Einsatz von Vollnarkosen aber vorsichtig: «Es gibt die sogenannten Komfort-Narkosen für Leute, die von der Behandlung nichts spüren wollen. Bei älteren Patienten lehne ich das ab, da dieser Komfort doch ein gewisses Risiko hat und eine grosse Belastung ist. Sie brauchen länger, um sich von der Anästhesie zu erholen, viele sind nach dem Eingriff verwirrt und vergesslich, einige haben sogar ein Delir. Deshalb operieren wir vor allem junge, gesunde Patienten unter Narkose und ältere Patienten wirklich nur, wenn es nicht anders geht.»

Der innovative Oralchirurg, der in seiner Freizeit zur Entspannung gerne Sattelschlepper fährt, ist einer von drei Zahnärzten in der Region Basel, die in ihrer Praxis mobile Anästhesie anbieten. Doch bei schwierigen Operationen, bei denen er etwa Knochen aus der Hüfte braucht, um ein Implantat zu befestigen, geht der 63-Jährige, nicht nur aus rechtlichen Gründen, immer in die Kieferchirurgie des Spitals. «Da braucht es eine andere Infrastruktur und auch ein anderes Wissen. Jeder hat irgendwo seine Grenzen.»

Christine Valentin



Eine neue Redaktionsleiterin fürs Akzent Magazin

Ich freue mich, liebe Leserin, lieber Leser, Ihnen meine Nachfolgerin vorstellen zu dürfen:

Christine Valentin hat das journalistische Handwerk von der Pike auf gelernt. In den frühen 1980er-Jahren arbeitete sie neben ihrem Ethnologie-Studium als Mitarbeiterin der Basler AZ. Ihre Lehrmeisterinnen waren Toya Maissen und Linda Stibler, die beiden grossen alten Damen der Arbeiterpresse. Ihr beruflicher Werdegang prädestiniert sie für ihre neue Aufgabe:

Christine Valentin lebte zwei Jahre in Spanien, arbeitete als Redaktorin und als freischaffende Journalistin, deren Artikel und Reportagen in verschiedenen Zeitungen und Magazinen publiziert wurden. Ausserdem schrieb sie Beiträge für Bücher. Mit vierzig absolvierte sie eine Weiterbildung als PR-Beraterin und studierte anschliessend Museumswissenschaften. Es folgte eine Anstellung im Museum für Kommunikation in Bern, dem ehemaligen PTT-Museum. Später baute sie ein «Büro für Kommunikation mit Kultur» auf, über das sie verschiedene Grossprojekte betreute, unter anderem *Dreihundert Jahre Leonhard Euler*. In den vergangenen acht Jahren war sie verantwortlich für die Kommunikation des Zentrums für universitäre Weiterbildung an der Universität Bern.

Christine Valentin, die gebürtige Baselieterin mit Basler Bürgerrecht, lebt seit Langem in der Stadt und fühlt sich mit der Region, auch über deren Grenzen hinaus, verbunden. «Mich interessiert, wie sich ein Lebensraum entwickelt und wie die Menschen ticken, die darin leben.»

Und was bedeutet für dich das Akzent Magazin?, habe ich meine Nachfolgerin gefragt: «Mich fasziniert dieser Mix von historischen, gesellschaftspolitischen und regionalen Themen, die von verschiedenen Seiten beleuchtet werden. Und ich finde es toll, dass das Magazin keine PR-Zeitschrift ist, sondern ein journalistisches Produkt.»

Liebe Christine, für deine neue, vielseitige und attraktive Aufgabe wünsche ich dir von Herzen alles Gute.

Werner Rysler